



Die
Entwicklung der Artillerie
des Kantons Basel-Landschaft
und Geschichtliches

unter spezieller Berücksichtigung
der ehemaligen Feldbatterien 15 und 27
sowie der Batterie 34

*

Von
Heinrich Brodbeck, Feldweibel
Liestal

BRODBECK, LIESTAL

mumu Archiv Museum MuttENZ



Werte Waffenkameraden!

Ich habe den Auftrag bekommen, Ihnen etwas aus der Entwicklungsgeschichte unserer Artillerie, speziell der Baselbieter-Batterie bekannt zu geben; in möglichster Kürze möchte ich die verschiedenen Stadien und Wandlungen streifen und beleuchten, die unsere Batterie seit ihrem Bestehen durchmachte, seit dem Jahre 1832 bis in die heutige Zeit. Die dazu nötigen Angaben, Zahlen und Daten verdanke ich hauptsächlich der Zuvorkommenheit der Herren Börlin, Kreiskommandant; C. Erb, alt Kriegskommissär; F. Meng, Land-schreiber-Stellvertreter; Dr. D. Gaf, Bibliothekar; Max Holinger, Quartiermeister, sowie Herrn alt Jb. Strübin, Schreiner, ehemaliger Kanonier der Batterie 15, der mir aus seinen Diensterinnerungen manches Wertvolle mitteilte; ihnen allen sei an dieser Stelle der beste Dank ausgesprochen.

Gar manches Interessante, Heitere und Ernste liegt in diesen vergilbten und verstaubten Büchern und Kontrollen vergraben; tagelang könnte man im Archiv herumstöbern und sich mit diesen alten Zeugen einer versunkenen Zeit unterhalten; es würde jedoch Bände füllen, wollte man alles aufzeichnen. Längst Vergangenes, Gewesenes erwacht vor unsern geistigen Augen, lebt einen Augenblick auf und versinkt und verschwindet wieder mit dem Wenden der Blätter.

Wir sehen im Geiste unsere Ur- und Großväter, urwüchsig, härbeizige Baselbieter-Gestalten, in prächtige, bunte Uniformen gekleidet, die hohen, breiten Tschakos auf den stolz erhobenen Köpfen, die in der Sonne blühenden Bronze-Borderlader bedienen; wie sie nach exakten Kommandos, Wischer und Seher stramm und flink handhaben, ihre Geschütze laden und abfeuern; wir sehen hemdärm'lige Trainsoldaten, wie sie, gemütlich ein Pfeifchen schmauchend, die Feldschmiede mit dem mächtigen Blasebalg umstehen, friedlich wartend, bis die Reihe, ihr Pferd zu beschlagen, an ihnen ist; in ihren starren Lederhosen scheinen sie wie Bäume am Boden festgewachsen zu sein. Wir hören schmutzige Trompeter auf ihren blühenden Instrumenten die vielen Signale üben und blasen; mit ihren flotten und raffigen Artillerie-Märschen trugen sie aber auch viel für das seelische Wohl der lebenslustigen und liebebedürftigen Barbarasöhne bei. Wenn wir heute unsere alten Kanoniere und Trainsoldaten über die damalige Artillerie-Musik reden hören — und man muß ihnen Glauben schenken — so konnten sie blasen, diese unermüdblichen Troupiers; ob die roten Gangschüre und Epauletten, oder der

kühn wehende Rosschweif auf den Tschakos wohl auch ein wenig die Ursache dazu waren?

Im Sturmschritt eilen die Tage der guten, alten Zeit an uns vorüber, viele, viele Jahre und doch war es nur eine kurze Spanne Zeit, denn plötzlich stoßen wir schon auf neuere Daten und bekannte Namen und lassen noch schnell die jüngern Artillerie-Kontingente im Paradeschritt vorbei defilieren. Wo unterwegs die alten Kontrollen fehlen oder lückenhaft sind, da muß die eigene Phantasie etwas nachhelfen und die Verbindungen herstellen.

Zur bessern Orientierung möchte ich die Entwicklungsgeschichte unserer Baselfbieter-Artillerie in 4 Epochen einteilen.

Die erste Epoche von 1832 an bis zur Reorganisation der gesamten schweizerischen Artillerie im Jahre 1862;

Die zweite Epoche behandelt die Entwicklung von 1863 bis zur Militärorganisation von 1874;

Die dritte Epoche ist begrenzt durch die Jahre 1875 und 1907 (neue Militärorganisation);

Die Zeit von 1908 bis heute bildet der letzte Abschnitt meiner Abhandlung. Es war mir bei der Fülle des Studienmaterials jedoch nicht möglich, in alle Details einzugehen, auch mochte ich mich nicht bei unwichtigen Einzelheiten aufhalten; ich werde nur die Entstehung unserer Batterie, sowie deren Aktivdienste näher streifen.

Schon im Jänner 1831, anlässlich eines Zuges der Stadt-Basler nach Liestal, raubten sie daselbst 3 kleinere Kanonen; diese bildeten mit vier andern kleinen Bronze-Geschützen, die ein friedliches Dasein in den Kasematten des Wasserturms fristeten, den ganzen Artillerie-Park des Baselfbiets; sie waren Eigentum der Stadt Liestal und es wurden die letztern leider in den 70er Jahren als Bronze verkauft. Doch auch einzelne Private waren damals im Besitze von größern Geschützen, unter andern ein Liestaler-Bürger J. Bröderlin, mit ihm wurden von der provisorischen Regierung betreffend Ankauf des Geschützes Verhandlungen gepflogen, die sich dann wieder zerschlugen — wahrscheinlich weil die Regierung kein Geld hatte. Artillerie-Mannschaften besaßen wir vor 1830 einige Kadres und ca. 75 Kanoniere, die bis zur Trennung bei den Baslern eingeteilt waren. Vorausgehend möchte ich zum bessern Verständnis des Nachfolgenden noch etwas über die damalige Ausbildung unserer Milizen mitteilen. Am 17. Aug. 1817 nach der Mediationszeit wurde von der Tagsatzung ein Militärreglement für die schweizerische Artillerie erlassen; es wurde eine zentrale Militäraufsichtsbehörde geschaffen, diese hatte die Aufsicht über die Ausbildung und Ausrüstung der kantonalen Kontingente. Jeder Stand hatte zum Bundesheer ein bestimmtes Truppenkontingent zu stellen. Um die notwendige Gleichheit unter den verschiedenen Kontingenten zu bewirken, wurde die sogenannte „praktische Anstalt“ die Zentralschule in Thun errichtet, wo

hauptsächlich die Cadres, Kreisinstruktoren und Exerziermeister ihre notwendige Ausbildung genossen. Dieses Reglement von 1817 wurde im Jahre 1841 zum Teil abgeändert, blieb aber bis zur Militärorganisation im Jahre 1851 in Kraft. Nicht alle Kantone waren pflichtig zum Bundesheer ein Artilleriekontingent zu stellen, es war für diese Kantone ein Privatvergnügen kantonale Batterien zu formieren und zu unterhalten; doch war ihnen erlaubt, auch ihre kantonalen Offiziere und Cadres in die Schule nach Thun zur Ausbildung zu schicken. Dies betraf bei uns anfänglich nur einzelne Offiziere; später, in den 40er Jahren, als die eigentlichen Artillerie-Rekrutenschulen in Thun und Aarau errichtet wurden, beschiede auch unser Kanton dieselben regelmäßig mit Unteroffizieren und Mannschaften.

Im Jahre 1849 bestanden die Rekrutenschule in Thun folgende Baselfbieter:

1 Unterleutnant	Herbach Joseph,	geboren 1825 von	Arlesheim
1 Korporal	Bitterlin Joh.,	geboren 1826 von	Sissach
1 Korporal	Kurz G. Adolf	geboren 1827 von	Liestal
1 Gefreiter	Zeller Adam	geboren 1826 von	Liestal

Vom Jahre 1851 an absolvierten unsere Artilleristen ihre Rekrutenschule in Aarau. Die Rekrutenschule vom 9. Mai bis 19. Juni 1850 in Aarau besuchten 1 Trainaspirant, 12 Kanoniere und Train. Dieselbe von 1851, 22 Mann samt den Cadres.

Als Kontingent zum Bundesheer stellte der Kanton Baselland nach 1833 laut Beschluß der Tagsatzung:

a) Auszug:	1/2 Kompagnie Kavallerie	32 Mann
	5 Kompagnien Infanterie	637 Mann
	Train	5 Mann
	Bataillonsstab	18 Mann
		692 Mann
b) Reserve:	5 Kompagnien Infanterie	697 Mann
	Train	6 Mann
	Stab	18 Mann
		721 Mann

Alle andern Truppen des Kantons, wie Artillerie und Scharfschützen, waren nicht kontingentpflichtig und gehörten der Kantonalgarde an, mußten aber, speziell die Artillerie, mit Waffen ausgerüstet sein, die den eidgenössischen Vorschriften entsprachen, damit sie im Ernstfalle auch dem Bundesheer angegliedert werden konnten. Zur Ausbildung unserer Truppen besaßen wir anno 1840 acht Kreisinstruktoren mit Oberlieutenantsrang, dazu kamen noch 29 Exerziermeister mit Wachtmeistergrad; der Kanton war in zwei Militärkreise eingeteilt zu zwei Quartieren; alle zwei Jahre war eidgenöss. Musterung auf dem Übungslager „Wannenreben“ bei Pratteln.

Als nach dem Einzug der Basler in Liestal am 21. August 1831 die Erbitterung der Bürger immer mehr wuchs, erließ die provisorische Regierung von Baselland am 10. September 1832 folgenden Ausruf an die Bevölkerung:

Liestal, den 10ten September 1832.

Bürger des Cantons Basel-Landschaft

Schon bald zwei lange, schmerzliche Jahre hindurch dauert unser Kampf gegen die Unterdrückungslust, die Rachsucht und Mordlust einer reichen und für unser kleines Land mächtigen Stadt. —

Wohl fühlt jeder Patriote, daß wir im offenen Kampfe unserm Feinde durch Entschlossenheit und Zahl gewachsen sind, und hegt keine Furcht, daß uns derselbe wieder unterjochen könnte; nein! aber derselbe Feind kämpft gegen uns mit Waffen, welche ihn in manchen Fällen, den Unsrigen einen unverhältnismäßigen Schaden zufügen lassen; unser Feind besitzt eine zahlreich wohl ausgerüstete Artillerie — wir nicht! — Wohl wird auch gesagt, die Eidgenössische Tagsatzung hat den Landfrieden garantiert und neuerlich auch zum Theil die Trennung, und die Theilung des Staatsvermögens; wir werden darum auch das aus dem Zeughaus erhalten, was uns gebührt, usw. —

Die jüngsten Ereignisse sind Zeugen davon, wie es um das Landfriedensgebot steht, Basel hat den Landfrieden nicht nur gebrochen, sondern sogar öffentlich angekündigt u. oh Schmach und Schand! geht ungestraft aus dieser Verschuldung hervor! — Schritt für Schritt wird Basel ferner suchen uns zu beunruhigen, uns zu überfallen und zu quälen, so lange es weiß, daß wir die Maschinen nicht haben, womit wir unsere Angreifer wirksam niederschmettern könnten. — Soll es an die Theilung des Staatsvermögens gehen, so werden sie so lange nicht nachgeben, — die Baseler — bis sie uns soweit gerüstet wissen, daß sie auch jede Beleidigung, jede Beängstigung aufgeben müssen, in der Befürchtung, die Basellandschaft habe nicht nur den Willen, sondern auch die Mittel in Händen, die durch unsere Feinde begangenen Frevel sogleich und zwar mit Nachdruck zu rächen. Aber sie müssen nicht nur uns im Falle wissen, daß wir uns verteidigen können, sondern, daß wir die Macht haben, sie zur Strafe ihrer Bosheiten anzugreifen, dann erst haben wir Ruhe, dann erst dürfen wir Schonung erwarten, dann erst werden sich unsere Angelegenheiten zum Frieden neigen. — Darum und weil unsere junge Regierungshaushaltung noch über keine großen Summen zu

geben hat, schafft selber das an, was zu unserer vollständigen Ausrüstung nöthig ist:

! schafft Kanonen an !!!

und was ihr entbehren könnt, was euch euer Patriotenherz, ja euer klarer Menschenverstand, die Erfahrungsklugheit zu geben heißt, das nehmt hervor und opfert es auf dem Altare des Vaterlandes, zur Anschaffung einer Batterie Artillerie;

laßt nicht den Muth sinken, weil die Vollständigkeit ihrer Ausrüstung mit allem Zeug und Pulver zu 4 Kanonen und 2 Haubizen, 30,000 Schweizerfranken kostet, bedenket, daß der Canton dadurch gerettet wird, und später die Regierung durch die Kraft und das Ansehen welches wir dadurch erlangen, in den Stand kommt, diese Batterie anzukaufen und uns, die ersten Anschaffer, für unsere Auslage zu entschädigen.

Die Gelder werden vorläufig den löbl. Gemeinderäthen geliefert, bis zum später erfolgenden Zusammenschlusse der sämtlichen Beiträge — zur bestimmten Anschaffung der Canonen usw.; wodann, durch sämtliche Gemeinderäthe, Ausschußweise eine Commission gewählt werden wird, welche das Weitere zu besorgen hat.

Aber muthig jetzt! schleunig ans Werk! seid nicht karg; keiner vergrabe sein Pfund, es gilt das Vaterland, seine Freiheit, sein Recht, seine Ehre, das Wohl eurer Kinder, die Sicherheit eurer selbst, keiner bleibe zurück, ein jeder thue das Seine.

Freudig wurde in den meisten Gemeinden gezeichnet und nun trat die Regierung mit den Ständen Zürich, Bern und Luzern in Unterhandlung, betr. leihweiser Abgabe oder Verkauf von vier groben Geschützen, nebst Munition; Zürich lehnte, weil es dem Landfrieden nicht traute, ab und mahnte zur Einsicht und Versöhnung; mit Schreiben v. 18. Oktober und 8. November 1832 gelangte die prov. Regierung mit dem gleichen Ersuchen an die Republik Bern; mit Schreiben vom 10. Dezember offerierten die Berner vier kurze Sechspfünder, alte Berner-Ordonnanz nebst Laffeten, vollständig ausgerüstet zu Fr. 9,600.—, An 800 Sechspfünderkugeln zu Fr. 1,200.—. Am 18. Dezember theilte der Regierungsrat von Baselland der Behörde von Bern mit, daß sie von ihrem Anerbieten aus verschiedenen Gründen nicht Gebrauch machen könnten, hauptsächlich weil ihr Hauptaugenmerk nur auf solches Geschütz gerichtet sei, das den eidgenössischen Vorschriften entspreche; die Wahrheit war jedoch, weil sie unterdessen in Luzern Geschütze gekauft hatten; denn schon mit Schreiben vom 2. Nov. hatte der Schultheiß und der kleine Rat des Standes Luzern der Landschaft mitgeteilt, daß sie gewillt seien, vier französische Vierpfünder-Kanonen

nebst 2,400 Kugeln, die Kanone zu Fr. 1,600.— und die Munition zu Fr. 15.— per 100 Pfund, zu liefern; diese Geschütze heißt es, befinden sich im guten Zustande, jedoch ohne Ladegerätschaften; die Munition sei zwar nicht ganz nach eidgenössischer Vorschrift, doch nur unbedeutend abweichend, im übrigen sei sie gut und für benannte Geschütze brauchbar.

Am 10. November erhielt Regierungs-Rat Heinrich Plattner von Liestal schriftliche Vollmacht, mit der Regierung von Luzern zwecks Ankauf von diesen Geschützen in förmliche Unterhandlungen zu treten, nach eigenem Gutdünken und Einsicht definitiv den Kauf abzuschließen. — Schon am 14. Nov. schrieb Plattner aus Luzern, daß er die Geschütze gekauft habe; eine Preisreduktion habe jedoch nicht erzielt werden können und er also den vorgeschriebenen Kaufpreis genehmigen mußte.

Es wurden gekauft: 4 Kanonen mit Progwagen,
1200 Kugeln, 200 Kartuschen mit Kugeln,
200 blinde Kartuschen zu Übungszwecken und
ca. 600 Pfund Kanonenpulver.

Es sind dies die Geschütze, die zeitweilig vor der Kaserne aufgestellt waren.

Künftigen Samstag Nachmittag wird „Sämtliches“ in Läuelfingen ankommen und muß dann nach Liestal transportiert werden.

Zahlungsbedingungen: Barzahlung bei der Übernahme Fr. 4,000.—
Rest Fr. 3,719.55
in zwei vierteljährlichen Terminen.
alte Währung, neue Währung ca. Fr. 11,000.—

Am 17. November 1832 kamen dann diese 4 Geschütze zur großen Freude der Bevölkerung in Liestal an; Baselland hatte nun seine erste eigene Artillerie; unter dem Kommando von Hauptmann Martin Begle von Liestal, einem gebürtigen Vorarlberger, wurde nun sofort zur Bildung einer selbsttätigen Batterie geschritten; die Cadres wurden bestimmt und auch die dazu nötigen Kanoniere eingeteilt.

Die Lage mit Basel spitzte sich immer mehr zu, bis es dann anfangs August 1833 zum endgültigen Bruch und offenen Feindseligkeiten kam. Es war am denkwürdigen 3. August des Jahres 1833, als die erste Baselbieter-Batterie unter dem Kommando von Begle, im Kampfe gegen Basel, die Feuertaufe erhielt. Wir können uns lebhaft vorstellen, wie bei dem Drunter und Drüber des Alarms, sowie der mangelhaften Organisation, alles klappte; meist ungeübte Leute, dazu noch viele in Zivilkleidern, bedienten die Geschütze; auch hatten sich viele von den Kämpfenden vorher noch gehörig Mut zugetrunken. Die Sturmglöken ertönten immer heftiger, als die in Liestal zusammengekommenen Artilleristen etwas vor acht Uhr mit drei von den vier Luzernergeschützen (man nannte sie nachher auch die „Wurmschichigen“) talwärts zogen, allein schon beim alten Spital unterhalb Liestal, kam mit dem vierten Geschütz zugleich der Befehl, zu halten; einige

intelligente Kanoniere hatten bemerkt, daß die Progwägen leer waren und daß sie so ganz ohne Munition nicht in den Kampf ziehen konnten; gegen neun Uhr war der Fehler behoben und sie konnten weiter fahren. Zwei Geschütze, unter dem Kommando von Hauptmann Begle und Lt. Seiler, bezogen Stellung auf Beicheln bei der Birchschanze, während Hauptmann Klotz mit den beiden andern Geschützen im Felde, zwischen Schöntal und Hülstenschanze, der Dinge harter, die da kommen sollten. Er machte jedoch bald wieder, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben, kehrt und bezog weit rückwärts in der Nähe des Schillingrain eine neue Stellung; unterdessen bekämpfte die Batterie Begle von der Birchschanze her die Basler Artillerie, die bei den Wannenreben, oberhalb des Hohrains aufgefahren war; auf Landschäftlerseite wurden zwei Pferde getötet, worauf sich die beiden Geschütze auf die Giebenacherhöhe zurückzogen, angeblich um besser wirken zu können. Der Kampf konzentrierte sich jetzt hauptsächlich um die Griengrube hinter dem Hülstengraben, auch unsere Artillerie griff hier lebhaft ein, doch gingen die Schüsse fast alle zu hoch und richteten wenig Schaden an. Die moralische Wirkung der Art. machte sich dennoch bald geltend; gegen Mittag zogen die Basler an zu weichen und nun wurden auch die beiden Geschütze beim Schillingrain zum Nahkampf herangezogen, die von der Birchschanze gingen auch vor und vereint beschossen und verfolgten sie den Feind bis vor die Tore der Stadt; beim Vorrücken, ein Geschütz wurde von Hand vorgebracht, fiel dasselbe in einen Graben und verletzte beim Sturze drei Mann schwer; im ganzen Gefecht wurden sonst keine Artilleristen getötet, noch verwundet. Von Birsfelden sandten sie noch einige Schüsse gegen das St. Alban-Tor, dann traten sie den Rückweg an; der Bruderkampf war zu Ende.

Bei der Teilung des Kriegsmaterials erhielt die Landschaft dreißig größere und kleinere Geschütze, dabei waren auch drei Kanonen, die im Gefechte gegen die Landschaft Verwendung gefunden hatten; bei der Birsbrücke wurde der neue Geschützpark übernommen und festlich in Liestal empfangen; dort erhielten sie ihren Standort im alten Kornhaus, das zum heutigen Zeughaus eingerichtet worden war.

Den Wirren der 30er Jahre folgte für unsere Artillerie eine ruhige Zeit; wohl hatten wir nun eine Batterie; sie stand unter dem Kommando des Hauptmann Begle und wurde vorläufig ohne Nummer der Kantonalgarde zugeteilt; bis in die 60er Jahre wurde die Artillerie-Kompagnie meist nach ihrem Führer benannt; erst anno 1862, als der Kanton mit einer Batterie kontingentpflichtig war, erhielt sie definitiv die Nummer 15. Der Mannschaftsbestand betrug 103 Mann, die aber nur teilweise uniformiert waren; die Kanoniere mußten damals für ihre Uniform noch selber aufkommen; sie trugen hohe, nach oben sich weitende Tschakos mit Pinselpompon und Schuppensturmband; dunkelblaue, zweireihige Waffenröcke mit

roten Epauletten und hinten sehr langen Schwalbenschwänzen, dazu weiße Hosen, weißes Lederzeug und als Seitengewehr ein Fäschinmesser; die meisten waren jedoch nicht am Geschütz ausgebildet, die Batterie bestand also einstweilen nur auf dem Papier. Bis zum Jahre 1838 wurden weder Musterungen, noch Übungen abgehalten.

Unterm 8. Oktober 1838 richteten dann einige Artillerie-Offiziere z. H. des Regierungsrates folgendes Gesuch an den Kriegsrat v. Baselland:

Geehrter Herr Präsident!

Geehrte Herren Kriegsräthe!

Bei der gegenwärtigen Lage unseres Vaterlandes und in Betracht der bisherigen, man möchte sagen unverantwortlichen, Vernachlässigung des hiesigen Artilleriecorps, haben die unterzeichneten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten dieser Waffe sich entschlossen, eine freiwillige Instruktion zu veranstalten und sämtliche Mannschaft der Kompagnie zur Teilnahme einzuladen.

Indem wir Ihnen, geehrte Herren, von diesem unserm Entschlusse Kenntnis geben — überzeugt, daß derselbe uns nur zur Ehre gereichen kann — so glauben wir doch, Sie um Ihre Verwendung ersuchen zu dürfen, damit unser Corps von Staatswegen, mit dazu gehöriger Train-Abtheilung zu einer genügenden Instruktion einberufen werde, Besonders schon deswegen, weil nicht vorauszu sehen, daß Jeder an einer freiwilligen Instruktion Theil zu nehmen im Falle wäre, sowohl wegen der Entfernung von hier als auch wegen pecuniärer Rücksicht und weil bei keinem Corps, wie bei der Artillerie, durch die kleinste Nachlässigkeit eines Einzelnen großes Unglück entstehen kann, das allein durch genaue Kenntnis der Handgriffe, Manöver und des Dienstes überhaupt verhütet wird. Mit Recht darf man auch von uns, wie von jedem Bürger, Treue und Aufopferung in Tagen der Noth und Gefahr von uns verlangen; aber dürfen wir dagegen nicht auch mit Recht verlangen, daß man uns die Mittel nicht entziehe, die nöthig sind, diejenigen Kenntnisse zu verlangen, durch welche wir allein, mit Erfolg zu wirken, in Stand gesetzt werden?

Wir wiederholen, geehrte Herren, unser Ansuchen um Ihre Verwendung und nennen uns, unter Versicherung größter Bereitwilligkeit und besonderer Achtung,

Liestal, den 3. October 1838,

Martin Begle, Hauptmann

Seiler Artillerie-Lieutenant

Senn Artillerie-Ober-Lieutenant

Honegger Ober-Lieutenant, Chef des Trains

Das Gesuch wurde bewilligt und schon am 10. Oktober vormittags 8 Uhr besammelten sich die Artilleristen zu einer eintägigen Übung, auf dem Exerzierplatz hinter der damaligen Kaserne (heutiger Ergolzshof); auch die andern Waffengattungen hatten sich abwechselungsweise 3 Tage vorher zum Exerzise bei den Wannenreben eingefunden. Nachfolgend ein Erlaß der damaligen Zeit an sämtliche Gemeinden, die Milizen aufzubieten:

Geehrter Herr!

Künftigen Sonntag, den 13., dies Mittags 12 Uhr, haben sich auf der „Wannenreben“ bei Pratteln zu einer Musterung, bei Fr. 2. — Strafe im Unterlassungsfalle, einzufinden;

1. Die Cavalleristen in Montur und zu Pferd;
2. Die Scharfschützen und alle diejenigen, so sich auch darunter einschreiben lassen wollen; diejenigen, so Stuger besitzen ebenfalls in gehöriger Montur und bewaffnet. Von diesem Ausgebot wollt ihr eure Bürgerschaft in rechter Zeit noch in Kenntnis setzen, damit die ältern Schützen, die sich noch dem Dienste des Vaterlandes widmen wollen, dabei eingeschrieben und aufgenommen werden können.

Liestal, den 9. Mai 1831.

Der Bezirksverwalter.

Unsere alten Kanoniere hatten demnach in den 30er und 40er Jahren wenig Gelegenheit zu üben und sich mit ihrer Waffe vertraut zu machen; hie und da wurde mit den Geschützen vom hochgelegenen Gestadeckplatz mit Richtung weiße Fluh gegen den Schleifenberg, scharf geschossen.

Anno 1840 verzeichnete das Etat der Batterie 15 die Namen folgender Offiziere:

Martin Begle von Liestal, Hauptmann, den wir von 1833 schon kennen, Samuel Senn, Metzger und Wirt zur Kanone, von Liestal, Oberlt., Joseph Mayer von Pfeffingen, erster Unterlt., Samuel Seiler, Bäcker, von Liestal, zweiter Unterlt. (auch Kämpfer von 33), Urgroßvater von Arnold Seiler, Photograph.

Als Chef des Trains funktionierte Hermann Honegger, Oberlieutenant von Wollishofen, Zürich. Dieser bejuchte im Jahre 1843 die Zentralschule in Thun und wurde 1844 zum Artillerie-Hauptmann befördert. Hauptmann Begle hatte das Kommando der Batterie bis zu dieser Zeit.

Der Freischarenzug von 1845 entrollt vor unsern Augen ein trübes Bild innerer Zerrwürfnis der Eidgenossen und der Disziplinlosigkeit einer Freiwilligentruppe; am ersten Freischarenzuge von 1844 beteiligten sich von der Landschaft nur Schützen, keine Artilleristen; den zweiten Zug machten ca. 40 Kanoniere mit. Ich muß zur bessern Orientierung noch vorausschicken, daß die Freischarenzüge von seiten der Tagsatzung verboten waren, doch sahen die Kantonsregierungen den Rüstungen untätig zu, sie duldeten die

Sache stillschweigend; laut Beschluß des Gemeinderates von Liestal vom 28. März 1847 erhielt jeder Bürger und Einwohner dieser Gemeinde, der am Zuge teilnahm, eine Entschädigung von Fr. 5.— pro Tag. Es ist noch beizufügen, daß fast alle Teilnehmer militärpflichtig waren.

Die Ursachen dieses unglücklichen Zuges sind zu suchen:

1. In der schwächlichen Haltung und erstaunlichen Ratlosigkeit der damaligen Tagsatzung, die trotz mehrheitlichem Volkswillen dem Jesuitenregim in Luzern nicht auf den Leib rücken wollte;
2. Waren diese Freischaren die Auswirkung der edlen Gefühle eines freien Volkes, das in noch nie dagewesener, uneigennütziger Selbstaufopferung seinen bedrängten Mitbrüdern von Luzern zu Hilfe eilen wollte. Dies sei hier zur Ehre dieser Scharen gesagt.

Die Lage in Luzern wurde immer ernster und trauriger; viele freisinnige, angesehene Luzerner wurden wegen ihrer Gesinnung kurzerhand ausgewiesen, oder mußten sich, Hab und Gut im Stiche lassend, flüchten; über 2000 solcher Flüchtlinge überschwemmten die Gemeinden der angrenzenden Kantone und flehten dringend um Hilfe. Aber erst, als die Überzeugung überhand nahm, daß von der Tagsatzung keine Hilfe zu erwarten sei, wurde zur Selbsthilfe geschritten; überall wurde gerüstet und ein Kriegsplan, — ausgearbeitet von Stabshauptmann Ochsenbein von Nidau — sollte zum endgültigen Erfolg führen. Ochsenbein stellte sich dann auch, nicht zum Vorteil des Ganzen, an die Spitze der ganzen Unternehmung. Ca. 3700 Mann zogen gegen Luzern, ca. 1000 Mann waren selber Luzerner Flüchtlinge, die andern verteilten sich unter die Kantone Aargau, Baselland, Bern und Solothurn.

Am 29. März 1845 wurde in Liestal Generalmarsch geschlagen, etwa 350 Mann aus 50 Gemeinden des Kantons versammelten sich auf der Kasernenmatte; die größern Kontingente stellten Liestal mit 113 Mann, meistens Leute aus der jüngern Bürgerschaft, Pratteln 17, Muttens 22, Münchenstein 17, Waldburg 11, Allschwil, Lausen, Frenkendorf, Sissach und Thürnen je 13. Schon in der Nacht vom 28./29. März hatten die Liestaler Kanoniere in heimlicher Weise dem Zeughaus zwei vollständig ausgerüstete 15er Haubizen samt Caissons und Munition (130 Granaten und 36 Kartätschen) entnommen. Die Batterie stand unter dem Kommando der Offiziere Hauptmann Honegger, Lt. Seiler (derselbe von 1833) und Lt. Holinger (Großvater vom jetzigen Quartiermeister Max Holinger). Den Train, 18 Mann und 24 Pferde, stellte das Luzerner-Komite. An die Spitze des Ganzen trat der Bat.-Kommandant Major Buser von Lausen. Der Marsch ging in ziemlicher Ordnung über Olten nach Zofingen, wo die Freischaren sich vereinigten; die gesamte Artillerie, ca. 8 Geschütze, kam hier unter das Kommando von Hauptmann Fischer von Reinach, Rt. Aargau. Sie rückte dann mit der Hauptkolonne über Ruswil und Hellbühl vor und

kam zum ersten Mal beim Übergang der Kolonne über die Dorenbergbrücke in Aktion; die Einnahme dieses Brückenkopfes bildete denn auch die schönste Waffentat der Hauptabteilung der Freischaren; die Artillerie gab hier immerhin den Ausschlag; das Feuer, wenn auch nicht von verherender Wirkung, demoralisierte den Gegner vollständig. Mit großer Anstrengung wurden nun die Geschütze über den steilen Hang des linken Ufers auf die Höhe von Littau gebracht; hier schlug die Kolonne auch den Angriff der Unterwaldner zurück; alles ging bis dahin gut und der Sieg galt für sicher. Der weitere Vormarsch zog sich über Littau nach Luzern, die Artillerie folgte jetzt direkt hinter der Avantgarde und bezog Stellung in dem engen Defilé zwischen der Reuß und dem Gütsch; kein Schuß wurde jedoch mehr gegen den Feind und die Stadt abgefeuert. Bald brach die Nacht herein, u. mit ihr das Verhängnis. Durch einen mißverstandenen Befehl retirierte alles, beim Kehren der Geschütze kam Unordnung in das Ganze und bald artete dieser Rückzug in wilde Flucht aus; auf der Höhe von Littau sammelten sich sechs Geschütze, sie erhielten den Befehl sich über Malters zu retten. Doch es war zu spät; hier waren schon über 300 Landsturmmänner vereinigt, um die flüchtenden Freischärler zu empfangen und die nötigen Anstalten, den Weg zu verammeln, waren kaum getroffen, als schon ein Geschütz dahergeraffelt kam, es war dies die Schützenkanone von Lengnau, sie wurde genommen. Auf sie folgte eine Haubize von Baselland, eine mörderische Salve streckte Menschen und Tiere nieder, die Haubize war verloren; ca. um 1 Uhr nachts kam wieder eine Abteilung Artillerie, voran die zweite Haubize aus Baselland, auch sie teilte das Schicksal der erstern; hier wurden auch Hauptmann Honegger und Lt. Holinger gefangen genommen. Außer den Geschützen fiel sämtliches Material, sowie die alte Freiheitsfahne von Liestal in die Hände der Luzerner; außerdem beklagte Baselland im Ganzen 13 Tote, darunter Lt. Seiler; 190 Mann, teilweise verwundet, wurden gefangen nach Luzern geführt, gegen ein Lösegeld von Fr. 35,000.— kamen sie später wieder frei.

Im Freischarenzuge sind von dem Baseldieter-Detach. gefallen:
 Artillerie-Lt. Samuel Seiler, Bäcker von Liestal, geboren 1807
 Infant. Ambrosius Gysin, Mehger von Liestal, geboren 1801
 Kanonier Theophil Gysin, Gürtler von Liestal geboren 1811
 Infant.-Hauptmann Benedikt Seiler, Instruktor von Liestal, geboren 1819
 Instruktor Simon Ab, Schuster von Pratteln in Liestal, geboren 1808
 Mathias Rosenmund, Bäcker, von Liestal, starb später zu Hause
 Jakob Fricker, Kaufmann von Ruzhof
 Johannes Häring, Mehger von Arisdorf, verschollen
 Johann Grieder, Landarbeiter von Arisdorf, in Flühl ermordet
 Johann Michael Rys von Arisdorf, gefallen bei Malters
 Johannes Speiser, Zimmermann, starb in Luzern

Urban Stählin von Rickenbach, Kanton Luzern, Lehrer in Mönchenstein
Johann Salathe, Landarbeiter von Mönchenstein
Niklaus Glaser von Rothaus bei Pratteln, verschollen.

Zur bessern Orientierung über die Ursache des Rückzuges folgt noch nachstehend der Relationsbericht von Hauptmann Honegger:

„Die Nacht brach allmählig herein, als wir bei der Sentivorstadt anlangten, doch war es noch nicht stockfinstere Nacht, wie Herr Ochsenbein sagt. Die Haubigen wurden abgeprobt, und meine Soldaten zeigten große Lust, die Stadt Luzern mit einigen Granaten zu begrüßen. Ich theilte allerdings diese Lust, wollte aber ohne Befehl nichts unternehmen, sondern machte im Gegentheil meine Soldaten aufmerksam, wie nothwendig, namentlich bei Freischaaen, der strengste Gehorsam sei. Dagegen versprach ich, Herrn Ochsenbein aufzusuchen und um Bewilligung anzugehen. Ich traf ihn etwas einwärts, umgeben von einigen Offizieren. Auf meine Anfrage erhielt ich zuerst keine Antwort. Die Herren waren offenbar nicht einig. Man stritt sich, ob der Güttsch von unsern Leuten besetzt sei oder nicht. Endlich sagte Herr Ochsenbein: „Wer weis denn mit zwei Granaten probiren“. Schnell wollte ich zu meinen Haubigen; aber ebenso schnell rief man mir „Halt!“ zu und befahl mir, die Haubigen sogleich ausproben zu lassen, umzukehren und zurückzufahren. Es war der erste Befehl, den ich den ganzen Tag direkte erhalten hatte, und es ist mir jetzt noch leid, daß ich demselben nachgekommen bin.“

Hauptmann Honegger bemerkt, daß er diese Tatsache deshalb weitläufig erzähle, weil Herr Ochsenbein ihn in seinem zweiten Berichte verdächtige. Ob es ein Verdienst gewesen wäre, die Stadt zu beschießen, das lasse er dahin gestellt. Er hätte freilich Lust gehabt, es zu tun; allein er hätte zu gut gewußt, was die Subordination von ihm fordere. Daß Herr Ochsenbein ihm (oder einem seiner Leute) mit „Kopfspalten“ gedroht habe, davon wisse er nichts, und müsse bedauern, daß man aus so unlauterer Quelle geschöpft habe.

Seine Relation sagt ferner:

„Die Haubigen wurden zurückgeführt, was überall, wo wir vorbei marschierten, den übelsten Eindruck machte. Ich hörte im Vorbeigehen eine Menge Vermuthungen. Einer sagte: „Wir müssen auf den Güttsch“; ein Anderer: „Luzern wollte parlamentiren“; ein Dritter: „Die Luzerner werden sogleich einen Ausfall machen“; noch Andere vermutheten ganz offen Verrätherei. Ich suchte die Leute zu beruhigen, und obschon ich ebenso wenig wußte, als Andere, so neigte ich mich doch der erstern Ansicht zu, was ich auch zur Beschönigung unseres Rückzuges aussprach. Aber die Angstlichen wurden und blieben dennoch unruhig.“

Un den hintern Caïsson mich lehrend, müde und matt, schaute ich zufällig gegen die Höhe des Sonnenbergs, als ich eine Zahl in Kette ausgebrochener Mannschaft mit ziemlich schnellen Schritten bergab kommen sah. Deutlich nahm ich wahr, wie die Mitte die vorgeprellt war, sich wieder in die Höhe der Flügel zurück zog. Ich achtete dessen nicht, glaubend es seien unsere eigenen Leute, als plötzlich ein lebhaftes Feuer begann, wobei ich aus dem Glänzen der Eschako's die Überzeugung schöpfte, es seien dies feindliche Schützen gewesen, und die Ansicht vieler, als hätten, nur durch ein Mißverständnis unsere eigenen Leute auf einander geschossen, beruht ganz gewiß auf einem Irrthum. Auch auf unserer Seite begann ein lebhaftes Gewehrfeuer, und die Kugeln sausten von beiden Seiten über unsere Köpfe. Da gab es schon gewaltige Unordnung, und es war dies die erste Ursache unsers Unglücks. Eine Menge Volk flüchtete gegen

Littau. Viele warfen ihr Waffen weg; ich sah, wie dagegen Andere dieselben aufhoben und drei, vier und fünf Flinten brachten. Ich selbst habe mich mit einigen beladen, die aber bald wieder Liebhaber fanden (Da dieser Umstand von Vielen und auch von Herrn Ochsenbein bestätigt wird, so ist mit Gewißheit anzunehmen, daß die Schüsse vom Güttsch die eigentliche Veranlassung zur Flucht waren).“

Über die Ereignisse bei und nach Littau sagt Honegger Folgendes:

„So kamen wir aus der engen Entlibucher-Straße auf das Plateau von Littau zurück, wo wir, bereits an Ort und Stelle, durch einen Sturz über ein hohes Bord noch ein Pferd verloren. Nun hieß es, man solle ein Viereck bilden und in den Ecken die Geschütze aufpflanzen. Viele waren bereit, die Meisten aber, von Hunger und Müdigkeit überwältigt, legten sich auf den kalten Boden nieder und schliefen, Andere mögen vielleicht schon da Reißaus genommen haben. Die Nacht war rabenschwarz, die Verwirrung allgemein. Man ahnte nichts Gutes. Endlich traf ich zwei Freunde, die Herren Hauptmann Hanschin und Advokat Begle. Wir theilten sogleich die Ansicht, daß es höchst nöthig und zweckmäßig wäre, die Offiziere zusammen zu bringen, um sich gemeinschaftlich zu berathen — und bestimmten die landschaftliche Fuhre als Versammlungspunkt. Hatten wir dann einige Offiziere bei einander, und gingen wieder aus, um andere zu suchen, so waren bei unserer Zurückkunft die ersten gewöhnlich wieder fort. Endlich wurden wir einig, den Herrn Ochsenbein aufzusuchen. Wir vernahmen, er sei im Wirthshause in Littau, und gingen hinunter, trafen ihn aber nicht; es hieß, er sei mit Kavalleristen fort; wohin — konnten wir nicht erfahren. Nun kehrten wir auf das Plateau zurück, und waren kaum oben, so kam auch Herr Ochsenbein ganz allein geritten. Wir äußerten unsere Besorgnisse und ich meinte, es wäre vielleicht am besten, wenn man mit der Hauptmasse über die Dorenberg-Brücke zurückgehen, den Güttsch, das Plateau von Littau und natürlich die Dorenberg-Brücke jedoch besetzt halten würde; es stände dann in unserer Gewalt, morgen wieder vorzurücken oder uns zurück zu ziehen; man könne uns von der Emmenbrücke aus nichts anhaben.“

„Ich habe einen ganz andern Rückzugsp lan“, erwiderte Herr Ochsenbein, „man muß sogleich die Renggrücke besetzen. Wo sind unsere Landschäffler?“ Diese waren ganz in der Nähe und erhoben sich sogleich. Ein Offizier, ich kann aber wirklich nicht sagen welcher, bemerkte, er wisse den Weg nicht dorthin, worauf Herr Ochsenbein mitzugehen versprach, und auch wirklich vor unsern Augen an der Spitze von etwa 60 Mann fortritt, mir noch den Befehl gebend, mit den Piecen sofort nachzukommen. Jetzt begaben wir uns zu unsern Haubigen; die Pferde waren abgepannt, Kanoniere und Train-Soldaten bereits alle fort, theils um Nahrung für sich selbst und Futter für die Pferde zu suchen. Nach einigem Suchen und Rufen fanden sich einige Mann ein; ich fuhr mit einer Haubige fort und hinterließ den Befehl, daß die andere nachkommen solle, so bald die Mannschaft wieder da sei. Auf der Entlibucherstraße rief uns ein Reiter ziemlich barsch an und fragte, wo wir hin wollen. Wir sagten ihm: auf Befehl des Herrn Ochsenbein sollen wir zur Renggrücke, und führen weiter. Ziemlich rasch ging es vorwärts; meine Begleiter, alle waren auf die Broge und die Caïssons gestiegen, ich allein ging neben her, um mich des überwältigenden Schlafes zu erwehren. Wir kamen zur Renggrücke, wo ich die voraus abmarschierte Abtheilung zu finden glaubte, aber sehr verwundert war, nicht angerufen zu werden, obwohl ich weder Barole, Losung noch Feldgeschrei kannte. Alles war still und ruhig; nur etwa fünf Mann waren da, die, auf meine Anfrage hin, weder von Herrn Ochsenbein noch von einer von ihm geführten Abtheilung etwas wissen wollten. Wir wußten nicht recht, was thun; nach einiger Zeit entschlossen wir uns, meine zwei schon genannten Begleiter und ich, gegen Littau zurückzugehen, um zu sehen, wo die Infanterie geblieben sei. Lieutenant Seiler

blieb bei der Haubige. Nach einiger Zeit trafen wir einige Bewaffnete, wiesen sie zu der Brücke und fragten, ob noch mehr kämen. „Ja“, war die Antwort, „es kommen noch Viele“. Wir gingen noch weiter zurück, trafen wieder eine Zahl Bewaffneter, und kehrten mit diesen zur Renggbrücke zurück, in der Beglaubigung, es sei die zur Besatzung derselben bestimmte Mannschaft. Es waren jedoch keine Offiziere dabei, und die Zahl schmolz in kurzer Zeit wieder zusammen. Wir gingen nochmals gegen Littau zurück, und um besser laufen zu können, gab ich meinen Schleppsäbel einem Bekannten, bis ich zurück sei. Bald trafen wir wieder eine Anzahl Leute, und vernahmen von diesen zu unserm größten Erstaunen, nachdem wir über eine Stunde bei der Renggbrücke gewesen waren, „es laufe Alles auseinander“, und man hätte ihnen gesagt: „es solle Jeder schauen, wie er heim könne“. Auch mit diesen gingen wir wieder zur Renggbrücke. Hier war nun große Verwirrung. Ich wollte meinen Säbel und meine Patronentasche wieder in Empfang nehmen, man hatte aber beide in einen Graben geworfen, doch fand ich sie nach einigem Suchen wieder. Jetzt wollte ein Theil über Malters den Kanton Bern zu erreichen suchen, ein Theil wollte wieder zurück gegen Littau; ich war letzterer Ansicht — aber unaufhaltsam ging der Zug St. Jost zu; ich folgte nun ebenfalls und verlor hier meine zwei schon genannten Begleiter. In St. Jost stand eine feindliche Wache, und es wäre noch ein Leichtes gewesen, diesen Posten aufzuheben, es zeigte aber Niemand Lust vorwärts; die Spitze des allerdings sehr kleinen Zuges schloß immer wieder hinten an. Bald war die Artillerie an der Spitze, und erst als ich den Leuten bemerklich machte, daß doch Infanterie vormarschieren müsse, um zu sehen, wie es stehe, entschloß sich ein kleines Häuflein, vorzumarschieren. So viel ich mich erinnere, war Fourrier Seiler von Diesstal an der Spitze. Die Wache rief an. „Freischaaaren“ war die Antwort. Eine Salve erfolgte, unsere Infanterie erwiderte, und wir hatten St. Jost passiert.

Im Allgemeinen kannte ich diese Gegend ziemlich; allein es war schwarze Nacht. Ich wußte, daß wir nun bald Malters zukommen würden, und wußte auch, daß dort Truppen standen. Unser Häuflein war aber sehr klein, daher gab ich den Rath, zu halten, bis eine größere Zahl Leute, und namentlich unsere zweite Haubige da seien, die ich immer erwartete. Ich machte mich anheischig, wieder umzukehren, um Hilfe zu holen, und ging auch wirklich, hinter St. Jost durch, zurück. Meinen Säbel aber hängte unterdessen ein Soldat an die Armlehne der Proke auf. Bald traf ich wieder einzelne Flüchtlinge, theils bewaffnet, theils unbewaffnet an, und in der Nähe der Renggbrücke stieß ich endlich auf eine Kolonne nebst der Vargauer Haubige, der auch unsere zweite sich angeschlossen hatte, was ich jedoch noch nicht wußte. Nun war ich überzeugt, daß Alles auseinander gegangen sei, und schloß mich dieser Kolonne an. Unbewaffnet, wie ich war, denn meine Pistolen gingen schon mit dem Pferde verloren, war ich in einer schlechten Lage; ich konnte daher nichts thun, als mitmarschieren. So ging ich bereits an der Spitze vorwärts, mit ganz wenigen Leuten; Einer fiel neben mir, ich aber kam zum zweiten Male glücklich durch St. Jost. Von da bis Malters traf ich noch zum letzten Male mit zwei Bekannten zufällig zusammen, die dann beide ihren Tod fanden; es waren Ambrosius Gysin, Megger, und A. Schumacher, beide aus Diesstal. Mit ihnen sprach ich über den schlechten Ausgang unsers Zuges, und den Erstern, der ungemein über Müdigkeit klagte, suchte ich damit zu trösten, daß wir dann ruhen werden, wenn Malters passiert sei. Die erste Haubige war aber inzwischen doch gegen Malters gefahren und schon genommen, als wir dem Dorfe uns näherten.

Die Vorfälle in Malters sind bekannt; ich konnte mich hier nicht thätig zeigen, und wurde auch bald von einer Zahl Soldaten gefangen genommen. Einige zeigten große Lust, mich sofort todt zu schlagen, und schlugen mich bereits mit Kolben zu Boden; Andere, die menschlicher dachten, rissen mich aber weg und brachten mich in ein Haus,

wo ich unter gehöriger Bewachung bis am Morgen ruhig und unangefochten zubringen konnte. Man kann sich denken, in welcher Gemüthsstimmung ich sein mußte, und es wäre mir ein großer Trost gewesen, noch andere Schicksalsgenossen bei mir zu haben, statt allein, wenn auch bei guten Leuten, gefangen zu sein.“

Herr Honegger bemerkt hiezu, daß er nichts gesagt und geschrieben habe, als was er selbst gesehen und gehört habe, wofür er auch Zeugen bringen könnte.

Die Ansicht des Herrn Ochsenbein: „er habe in seiner Pflicht gehalten, sich selbst nach der Kolonne Billo umzusehen, um sich in der Richtung gegen Hellbühl zu begeben“ — theilen wir nicht, sondern glauben vielmehr, daß es in der heiligsten Pflicht eines Befehlshabers liege, seine Truppen, namentlich unter so schwierigen Verhältnissen, nicht zu verlassen, und sein Schicksal nicht von denselben zu trennen, was — mit der Geschichte in der Hand — durch eine Menge Beispiele bewiesen werden könnte.

Die Freischarenzüge waren der Auftakt zum Sonderbundsfeldzug; auch in diesem Feldzug beteiligten sich die Baselpieter-Milizen; schon am 1. Weinmonat 1847 wurden die Bundeskontingente auf Piket gestellt; am 11. ging vom Landrat aus ein Beschluß: es sei für sämtliche Truppen des Auszuges und der Reserve eine achttägige Übung abzuhalten und ein Kredit von Fr. 15,000 bereitzustellen. Am 18. begannen dann auf der „Lachmatt“ bei Pratteln die Übungen; die Mannschaften wurden in Muttenz, Pratteln, Augst, Frenkendorf und Füllinsdorf einquartiert; den Gemeinden wurde 4 Bagen pro Mann und Tag vergütet.

Die allgemeine Mobilmachung der Landschäftler-Truppen fiel auf den 31. Oktober, einem Sonntag; es rückten ein, die Bundeskontingente der Infanterie, der Scharfschützen und der Kavallerie. Auf den 1. November war die Artillerie-Kompagnie (Kommandant, Hauptmann Christen) aufgeboden, ohne Geschütze; alle wurden der 3. Armeedivision zugeteilt. Die Reserve-Infanterie und -Kavallerie, sowie die Reserve der Scharfschützen und Artillerie rückten einige Tage später ein, wurden dann aber schon wieder vom 24. bis 28. November entlassen.

Das Bundeskontingent bestand aus:

	Vollständig ausgerüstet und organisiert	
	Auszug	Reserve
Infanterie	925	839
Schützen	100	110
Artillerie	73	99
Train	36	40
Kavallerie	64	64
	1198	1152

Sonstige Truppen zur Verfügung des Kantons:

Kantonale Reserve		Kantonalgarde
fehlte teilweise die Ausrüstung		ohne weitere Ausbildung und meistens ohne Uniform
Infanterie	614	1347
Schützen	23	179
Artillerie	25	200
Kavallerie	23	55
	695	1781

An Geschützen waren noch im Zeughaus: vier Stück zwölfpfünder Haubigen, acht kurze vierpfünder, vier lange vierpfünder und drei zweipfünder Kanonen, dazu zwei fünfzehnpfünder und zwei zwölfpfünder Haubigen, alles mit Proben; jedoch fehlten die Pferdegeschirre.

Der Verlauf des Sonderbundfeldzuges ist bekannt, und da unsere Kanoniere ohne Geschütze einrückten und nicht aktiv in der Front mitwirkten, möchte ich nicht länger dabei verweilen; nur über die Entlassung der verschiedenen Truppen noch einige Worte.

Die Kontingent-Artilleriekompagnie, sowie die Reserve-Artilleriekompagnie wurden bereits am 22. November wieder entlassen, unter Verdankung der dem Vaterland geleisteten Dienste.

Anlässlich der Entlassung der beiden Jägerkompagnien und einer Abteilung Kontingent-Train aus dem eidgenössischen Dienst am 14. Dez. 1847 wurde folgendes angeordnet:

„Sei das Tit. Militär-Departement zu beauftragen, zur Feier der Heimkehr dieser beiden Kompagnien 25 Kanonenschüsse aus 12er Piecen lösen zu lassen; Dienstag am 14. dies, nachdem die Abgabe der Militäreffekten im Zeughaus stattgefunden haben wird, soll dieses Truppencorps in Anwesenheit der sämtlichen Mitglieder des Regierungsrates und Militär-Departements und dessen Sekretäre feierlich entlassen und ihm durch Herrn Regierungsrat Venishänslin der volle Dank und die größte Zufriedenheit der Behörde für ihre gute Haltung, sowie vaterländischer Hingebung und dem mutvollen Diensteser ausgesprochen werden. Als fernere Anerkennung soll dem Offiziers-Corps zu Ehren, am gleichen Tage abends 5 Uhr im Gasthof zum Falken dahier ein Festessen gegeben werden, an welches nebst den H. H. Regierungsräthen und Mitglieder samt Sekretär des Militär-Departements, auch die H. H. Oberst Sulzberger, Eidg. Stabshauptmann Bölger, Kriegskommissär Handschin, das Offiziers-Corps der Kontingents-Compagnie Cavallerie zur Teilnahme einzuladen sind. Den Unter-Offizieren und

Soldaten ist durch das Kriegskommissariat eine Soldzulage von Frs. 5.— pro Mann auf Rechnung des Staates verabsolgen zu lassen.“

Der 2te Landschreiber:
sig. Jourdan.

Die Scharfschützen-Kompagnie, Oberer, Nr. 19, wurde am 3. Jänner 1848 entlassen. Bei ihrem Heimmarsch durchs Basellbiet hatte sie in Sissach einen festlichen Empfang durch die Behörde, zu Ehren der Truppe krachten 22 Kanonenschüsse und Oberst Sulzberger begrüßte diese Elite-Truppe mit markigen Worten; die Kompagnie wurde andern Tags unter bester Verdankung durch Herrn Regierungsrat Banga in Liestal entlassen. Die beiden Jäger-Kompagnien brachten auch die alte Liestaler Freiheitsfahne wieder heim, die in den Freischarenzügen unsere Freiwilligen begleitete. Darüber wird mit Schreiben vom 11. Dezember 1847 dem Gemeinderat von Liestal von der Regierung unter anderm folgendes mitgeteilt:

„Sicherem Vernehmen zufolge werden künftigen Montag oder Dienstag die zwei basellandschaftlichen Jägerkompanien unter Major Klotz aus dem eidg. Dienst entlassen, in ihre Heimat zurückkehren. Denselben ist es gelungen, die im Freischarenzuge verloren gegangene Fahne der Gemeinde Liestal in Luzern aufzufinden, selbe abzufassen und seither mit sich zu führen, allsozwar daß sie selbe wiederum mit heim bringen werden.

Freilich ist inzwischen die Gemeinde Liestal durch eine schöne, neue Fahne, geschenkt von waadtländischen Patrioten, erfreut worden, allein ein geheimer Schmerz überfiel doch jeden Landschäftler, wenn er der alten grünen Freiheitsfahne von Liestal gedachte, die nun seit bald drei Jahren im Jesuitenneste verruhte. Die Bande sind gelöst, Luzern ist frei, die Jesuiten entflohen, flatternd kehrt die alte Fahne, in der Hand der Ihrigen, zur lieben Heimat.

Soll sie unbewillkommt zu Liestals Toren einziehen, nachdem sie den Triumph der Freiheit in der ganzen Eidgenossenschaft vernommen hat? Soll man sie kalt und teilnahmslos zu ihrer waadtländischen Tochter stellen? Nein! Diese Tochter, sie rückt aus, ihr entgegen und mit ihr jeder, der sich in ernstesten Augenblicken unter dieses Banner schart. Festlich werde sie oberhalb Liestal abgeholt und festlich hier empfangen.“

sig. Jourdan, Landschreiber.

Im Januar 1848 wurden dann auch die beiden Haubigen und andere im Freischarenzug von den Luzernern erbeuteten Waffen, durch den eidg. Artillerie-Oberkommandanten Oberst von Drelli, im Zeughaus zu Luzern beschlagnahmt und dem Kanton Baselland wieder zugestellt.

Kommandant der Batterie 15 war von 1847 bis 1855 Hauptmann J. Christen von Itingen.

Nach der Militärorganisation vom 8. Mai 1851 gab es in der Schweiz 5 Geschützklassen.

1. Geschütz für die bespannten Batterien
2. Ergänzungsgeschütz für die bespannten Batterien
3. Geschütz für die Gebirgsartillerien
4. Raketenbatterien
5. Positionsgeschütz.

An fahrenden Batterien wurden im Bundesauszug und Reserve aufgestellt:

- 6 zwölfpfünder Kanonenbatterien
- 29 sechs- und achtpfünder Batterien
- 3 24 pfünder Haubigbatterien
- 4 Gebirgsbatterien
- 8 Raketenbatterien.

Baselland stellte im Bundeskontingent (Auszug) eine Kompanie Artillerie zur Bedienung einer sechspfünder Batterie, 175 Mann.

In der Reserve: zur Bedienung von Positionsgeschütz 80 Mann.

Parktrain 59, keine Pferde, keine Geschütze.

Die Ausbildung der Artillerie-Rekruten wurde eidgenössisch. Die Rekrutenschulen dauerten 42 Tage, alle zwei Jahre war ein Wiederholungskurs von 10 Tagen. Die Geschütze, mit denen unsere Mannschaft übte, waren in Rapperswil magaziniert.

Auch die Uniformen der Bundeskontingente wurden jetzt einheitlich, die Leute trugen jetzt bequeme, weite, blaue Hosen und Gamaschen, dunkelblaue Waffenröcke mit roten Epauletten und Schwalbenschwänzen, noch immer hohe aber zylindrische Tschakos mit roten Pompons und schwarzes Lederzeug.

In den Jahren 1855 und 1857 war Hauptmann J. Adam von Allschwil Chef der Batterie. Der Wiederholungskurs von 1857 war in Basel. Als im Dezember 1856 wegen dem Neuenburgerhandel ein Krieg mit Preußen auszubrechen drohte, wurden Truppen zur Grenzbewachung aufgeboden. Abwechselungsweise waren verschiedene Truppenteile der eidg. Armee während den Monaten Dezember 1856 und Januar 1857, hauptsächlich in der Gegend von Basel im Grenzbewachungsdienst. Von der Landschäftler-Batterie Adam Nr. 15 waren nur die Offiziere im aktiven Dienst. Die Mannschaft der Batterie war auf Piket gestellt. Als Kontingent an Geschützen mußte Baselland an die Bundesarmee liefern:

- 2 zwölfpfünder Kanonen
- 2 achtpfünder Kanonen mit Caïsson.

Diese Geschütze kamen am 4. Januar 1857 wieder nach Liestal zurück. Im Jahre 1859 war ein Wiederholungskurs in Basel und anno 1861 in Thun unter Hauptmann Ed. Hofinger von Liestal, der bis 1864 die Batterie kommandierte.

Damit bin ich bei der zweiten Epoche meiner Abhandlung angelangt.

Das Jahr 1862 brachte wichtige Neuerungen für die gesamte eidg. Artillerie mit sich, speziell auch für unsere alte Batterie 15, die glatten Rohre der Geschütze wurden gezogen, auch wurden neue Batterien gebildet, drei davon konnten an solche Kantone vergeben werden, die noch keine eidg. Batterien besaßen; das Los entschied; Baselland hatte Glück und in diesem Jahre wurde unsere bisher kantonale Batterie unter Nr. 15 in das Bundesheer eingereiht. Die persönliche Ausrüstung blieb jedoch immer noch kantonale; die Mannschaft erhielt vom Kanton die sogenannte große Uniform; die kleine Uniform, bestehend aus einer Polizeimütze, hellblauer Hose ohne Passpoil (sie durfte auch im Zivil getragen werden), einem Paar Tuch- und einem Paar Zwilchgamaschen, einer Halsbinde, dem Tornister und dem Faschinenmesser, alles zusammen im Werte von Fr. 60.— mußte vom Mann selbst beschafft werden. Das Jahr 1863 sah die Batterie im eidg. Kurs in Aarau; anno 1865 war Hauptmann Joh. Van von Münchenstein Chef der Batterie, er stürzte jedoch vom Pferde und wurde wegen der erlittenen Verletzung dienstfrei; im gleichen Jahr rückte die Batterie in Winterthur ein (Truppensammeln). Es folgte im Kommando von 1866 bis 1871 Hauptmann Gedeon Thommen von Waldenburg. Anno 1867 waren die 15er zum Wiederholungskurs in Thun. In diese Jahre fällt auch die Umwandlung der Positionsgeschütze in Hinterlader, auch die Epauletten, ein Ueberbleibsel napoleonischer Zeiten, verschwanden noch vor 1870.

Am 19. Juli 1870 erfolgte dann die Kriegserklärung Frankreichs an Preußen, schon vom 16. Juli an wurde in der Schweiz mobilisiert und die Mehrheit der Truppen stand am 18. und 19. Juli bereits auf ihren Posten.

Der Auszug der Baselertruppen war der 1. Division Oberst Egloff zugeteilt. Es wurden aufgeboden:

auf Sonntag, den 17. Juli, vorm. 9 1/2 Uhr die Schützenkompanie 19
" " 17. " nachm 2 " " Guidenkompanie 4
" " " " die vierpfünder Batterie 15 unter Hauptmann G. Thommen
das Bataillon 27 und das Halbbataillon 81
die Spezialwaffen mit 10% Überzähligen.

Die Geschütze und die Munition der Batterie 15 waren in Luzern magaziniert, die Mannschaft wurde in Liestal einquartiert bis zum Eintreffen des Materials von Luzern; später kamen unsere Artilleristen nach Muttenz ins Quartier und wurden dann nach ziemlich strapaziösem Grenzdienst am 19. August bereits wieder entlassen und im weiteren Verlauf des Krieges nicht mehr aufgeboden.

Anno 1870 war der Bestand der Batterie 15 224 Mann, inklusive Überzählige; sechs 8 cm-Vorderlader-Broncegeschütze, neun Caïsson und

eine Vorratskassette aus, dem Depot Luzern; ein Rüstwagen, eine Feldschmiede und ein Fourgon aus dem hiesigen Zeughaus.

Das Geschützmaterial befand sich in gutem Zustand, nur die Munition hatte auf dem Transport gelitten und mußte während des Dienstes frisch gebunden werden; die Ausrüstung der andern Fuhrwerke war alt und mangelhaft.

Aber die Mannschaft äußern sich die Rapporte folgendermaßen:

Bericht von Dr. Bieder, Sohn, Langenbruck.

„Der Gesundheitszustand der Artilleristen war während des Aktivdienstes günstig; im ganzen bestand die Mannschaft der Batterie 15 aus gesunden, kräftigen Burschen, welche die Strapazen eines Feldzuges so gut aushalten können, als man nur erwarten kann.“

Aber die Disziplin sagt Oberst. Seiler:

„Sie war nicht wie sie sein sollte; wenn der Dienst aber nicht im Heimatkanton selbst hätte getan werden müssen, hätte auf dem Marsch die Ordnung besser gehandhabt werden können und es hätte nicht so viele Ausreißer gegeben, was die Ordnung bedeutend erschwerte; es hatte auch viel seinen Grund daran, daß der Brigadier gar keinen Urlaub erteilen wollte.“

Betreff den Strafen heißt es:

„Aus Mangel an genügenden Arrestlokalen wurden die minder Strafbaren meistens mit Strafwache und Tragen von Kochgeschirren verurteilt.“

Der 19. August 1870 zeigte den Liestalern wieder ein schönes militärisches Bild; die Bundeskontingentstruppen des Kantons Baselstadt wurden gemeinsam in Liestal entlassen. Herr Regierungsrat Adam hielt folgende Ansprache an die Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten des Bataillons 27, des Halbbataillons 81, der Batterie 15, der Schützenkompanie 19 und der Guidenkompanie 4:

„Bereits sind fünf Wochen verflossen, seitdem Ihr dem Ausgebot des Schweizerischen Bundesrates Folge leistend, zum Schutze der Neutralität unseres Vaterlandes, an die Grenze geeilt seid. Wenn auch der Riesenkampf zwischen unsern beiden Nachbarstaaten Frankreich und Deutschland noch nicht beendet ist, so hat derselbe in letzter Zeit immerhin eine Wendung genommen, welche eine Verletzung des schweizerischen Gebietes durch fremde Truppen für die nächste Zeit nicht befürchten läßt.

Angesichts dieser Verhältnisse hat der Schweizerische Bundesrat in Übereinstimmung mit dem General der eidgenössischen Armee die einstweilige Entlassung der 1. und 2. Armeedivision angeordnet, jedoch

mit der ausdrücklichen Belassung der Piketstellung für alle Truppen der eidgenössischen Armee.

Jeder von Euch wird deswegen angewiesen, seine Waffen, Kleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sofort nach der Entlassung in besten Zustand zu setzen, um einem nochmaligen Aufgebot augenblicklich Folge leisten zu können. Noch ist die Gefahr für unser Vaterland nicht beseitigt, obwohl sich der Kriegsschauplatz von unsern Grenzen entfernt hat. Gar leicht können die möglichen Wechselfälle des Krieges die rasche und schleunigste Aufstellung der ganzen schweizerischen Armee nötig machen. Seien wir deswegen alle auf der Hut, damit wir nicht durch die Ereignisse überrascht werden.

Für Eure Mühe und Aufopferung während des beschwerlichen Grenzdienstes erstatte Euch namens des Regierungsrates den innigsten und wärmsten Dank; spreche aber gleichzeitig die bestimmte Erwartung aus, daß Ihr einem wiederholten Ruf des Vaterlandes sofort und mit freudigem Herzen Folge leisten werdet.

Rehret nun zurück in den Kreis Eurer Familien und zu den bürgerlichen Beschäftigungen und vergesst auch auf der Heimreise nicht, durch anständiges, würdiges Betragen, Zeugnis einer guten militärischen Erziehung abzulegen.

Gott schütze das Vaterland!“

In der ersten Phase des Grenzdienstes von 1870/71 standen in der Schweiz an Artillerie im Dienst 3 Batterien gezogene 10 cm Hinterlader, 8 Batterien gezogene 8 cm Vorderlader.

Mit aller Deutlichkeit hatte der Krieg die Unzulänglichkeit unseres Föderativsystems gezeigt; Mängel, die man von den Kantonen längst behoben glaubte, traten frisch zu Tage. Jeder Kanton besaß zweierlei Truppen, Kontingentstruppen zum Bundesheer und kantonale Einheiten; Bewaffnung und Bekleidung waren nicht übereinstimmend, die Organisation überhaupt mangelhaft. Diese Mängel förderten denn auch die Einführung der Militärorganisation vom Jahre 1874.

Betreff der Bewaffnung der Bundesartillerie erging schon im Jahre 1872 ein bundesrätlicher Beschluß, daß die 8 cm Vorderlader-Kanonen in Hinterlader abzuändern seien; diese Neuerung wurde in den Jahren 1872 bis 1875 eingeführt. Die Rohre wurden in Aarau teilweise umgegossen. Im Jahre 1871 übernahm Hauptmann J. Seiler von Liestal (Vater von G. Seiler, ehemaliger Kommandant der Batterie 63) das Kommando und behielt dasselbe bis 1877; er war der letzte Batteriechef der Batterie 15.

In das Jahr 1874 fällt die Annahme der Militärorganisation; für unsere Artillerie begann nun eine ruhigere, friedlichere Zeit, eine Zeit stiller, aber stetiger Arbeit, die der Entwicklung dieser Waffe in jeder Beziehung

förderlich war. Ich möchte mich daher über diese Epoche meiner Abhandlung möglichst kurz fassen. Die gesamte Artillerie erfuhr eine gründliche, durchgreifende Reorganisation, der bisherige Haupthemmschuh einer fortschrittlichen Organisation zur Heranbildung eines kriegstüchtigen Heeres, das Föderativ- oder Kontingent-System, dieser alte Topf kantonalen Hoheitsdünkels, bekam endgültig den Abschied. Nicht nur die Bewaffnung, sondern auch die persönliche Ausrüstung, sowie die Instruktion und Ausbildung sämtlicher Waffengattungen wurden nun auf eine einheitliche Grundlage gestellt und kamen gänzlich unter die Aufsicht des Bundes.

Acht Armeedivisionen bildeten den Kern der eidg. Armee. Jede Division besaß drei Artillerieregimenter zu zwei Batterien; die Batterie setzte sich zusammen aus: 7 Offizieren, 15 Unteroffizieren und 138 Mann, 20 Reit- und 100 Zugpferden. Das Material bestand aus den abgeänderten 8,5 cm Vorderlader in Hinterlader, 6 Geschütze, 6 Caissons und 6 Fuhrwerken. Die Armee zählte nun einen Artillerie-Park von 48 Feldbatterien und Parkkolonnen; die Mannschaft zu den Letztern wurde auch vom Auszug gestellt; die Parkkolonne Nr. 9 erhielt der Kanton Baselland zugeteilt, sie hatte einen Bestand von ca. 45 Mann, Fahrer und einige Kanoniere. Mit der Neugliederung der Regimenter ging parallel die Neunummerierung der Batterien; unsere erwürdige Baselsbieter-Batterie Nr. 15 erhielt die neue Bezeichnung Artillerie-Kompagnie Nr. 27 und bildete mit der Stadtbasler-Batterie Nr. 28 das zweite Art.-Regiment in der 5. Division. Doch auch die Bekleidung der Truppen mußte sich einer Reform unterziehen, bequemere und einfachere, einheitlich gehaltene Uniformen verdrängten die verschiedenen Trachtengruppen und schmückten von nun an vorteilhaft die fehnigen Gestalten unserer Artilleristen. Waffenröcke, kurz und rund geschnitten, mit Umlegekragen, waren die neue Ordonnanz. Die Mannschaft schien kleiner geworden zu sein, denn an Stelle der bisherigen hohen Tschakos kamen die bedeutend niedrigen Käppis. Die Gamaschen bei den Kanonieren fielen ganz weg. Der Lederbesatz an den Fahrerhosen wurde nach französischem Muster höher und reichte bis über die Kniee. Lustig baumelten um die Lenden der Mannen an langen, schwarzen Riemen, die beiden Unzertrennlichen: Feldflasche und Brottsack.

35 Tage dauerten die Unteroffiziers-Schulen und 55 Tage die Rekruten-Schulen. Regelmäßig alle zwei Jahre wurden die 18tägigen Wiederholungskurse abgehalten und wir sehen nun unsere 27er all diese Jahre hindurch, von 1877—1907 abwechselungsweise zum Detaildienst, zu den Vorkursen und Manövern einrücken. Hauptmann J. Seiler von Liestal führte als letzter Kommandant der Batterie 15 dieselbe anno 1873 im Wiederholungskurs in Thun; als erster Kommandant die neue Batterie 27 dann anno 1875 (3 Tage Organisationsmusterung in Liestal) und im Jahre 1877 in den Manövern bei Wildeggen, Kanton Aargau. Nach Seiler erhielt

Hauptmann J. Buser von Sissach das Kommando und behielt es bis 1885. In diesem Zeitraum absolvierte die Batterie folgende Kurse: 1879 Wiederholungskurs in Thun, 1881 Wiederholungskurs in Zürich, 1883 war Vorkurs in Zürich und es rückte nachher die Batterie in die Manöver, die sich von Turgi, Kanton Aargau, bis nach Aarisdorf zogen; im Jahre 1885 war Vorkurs in Thun mit nachfolgenden Manövern in der Gegend zwischen Herzogenbuchsee und dem Gäu.

Seit einiger Zeit schon dauerten auf verschiedenen Waffenplätzen die Versuche mit dem 8,4 cm Krupp'schen-Geschütz; die alten Bronze-Geschütze, die schon zweimal umgeändert und vielfach ausgeschossen waren, auch die Richteinrichtungen und die Laffetierung waren veraltet, mußten durch neuere, modernere Geschütze ersetzt werden. Die Einführung der neuen 8,4 cm fällt in die Zeit von 1884—1886; die alten Bronze kamen dann teilweise als Schulmaterial auf die Artillerie-Waffenplätze (einige versehen ihren Dienst heute noch auf den verschiedenen Festungen), teilweise wurden sie den Kantonen überlassen, wo sie, wie auch ihre anno 1905 nachfolgenden Schwester-Geschütze, die 8,4 cm, bei festlichen und patriotischen Anlässen als Salut-Geschütze Verwendung finden. Die Batterie 27 wurde im Jahre 1887 mit dem neuen Material ausgerüstet und bestand damit im gleichen Jahr, unter Hauptmann Oskar Frey, Art.-Instr., ihren Instruktionskurs in Frauenfeld; unter demselben Kommando absolvierte die Batterie im Jahre 1889 einen Vorkurs in Lengnau, mit darauffolgenden Manövern in der Gegend Solothurn-Fraubrunnen.

In den nachfolgenden Jahren bestand die Batterie ihre Wiederholungskurse unter den Hauptleuten:

1891 Samuel Bader, Ensisheim	Wiederholungskurs in Frauenfeld
1893 Samuel Bader, Ensisheim	Vorkurs in Dnsingen, nachher Divisions-Manöver bei Delsberg und Korps-Manöver im Birseck
1895 Samuel Bader, Ensisheim	Wiederholungskurs in Frauenfeld
1897 Heinrich Wagner von Zürich	Vorkurs in Dnsingen, nachher Manöver im Kanton Aargau
1899 Heinrich Wagner von Zürich	Versuchskurs mit den Federsporn-Geschützen in Thun
1901 Heinrich Wagner von Zürich	Vorkurs in Solothurn, nachher Manöver im Kanton Luzern
1903 Scheibli	Manöver im Kt. Freiburg, nachher Detaildienst in Thun
1905 Hans Kappeler von Frauenfeld	Die Batterie rückte mit reduziertem Bestand (nur die ältern Jahrgänge mit 4 Geschützen) in den Vorkurs nach Solothurn, m. anschließenden Manöver im Emmental

1905 Hans Rappeler von Frauenfeld Anfangs Oktober die übrigen Jahrgänge mit den neuen Rohrrücklaufgeschützen zum Einführungskurs nach Thun.

In noch vor einigen Jahren ungeahnter Weise hatte sich in neuester Zeit, hauptsächlich in den benachbarten Staaten, die Artillerie entwickelt; man erkannte die Wichtigkeit dieser Waffe voll und ganz und mit Riesenschritten eilten die verschiedenen Neuerungen, sowie die Anschaffungen in andern Ländern unsern Einrichtungen voraus; wollte die Schweiz mit ihrer Artillerie noch ernst genommen werden, so mußte sie wohl oder übel mit den derzeitigen Neuerungen dieser großartigen Entwicklungsperiode, die die Technik unserer Waffe gebracht hatte, Schritt halten. Bereits von 1898 hatten die Versuche mit den neuesten Geschütz-Systemen stattgefunden, zuerst mit den schon erwähnten Federhorn- und dann mit den nachher eingeführten Rohrrücklaufgeschützen mit Glycerinbremse. Dieses Geschütz brachte gewaltige Vorteile mit sich; die Feuergewindigkeit wurde bedeutend erhöht, da das Geschütz nicht mehr nach jedem Schuß vorgebracht werden mußte.

Gleichzeitig wurde die Zahl der Feldbatterien auf deren 72 erhöht und neu numeriert. Jede Division, sowie jedes Armee-Korps erhielt ein Regiment Feldartillerie zugeteilt; das Regiment hatte 2 Abteilungen zu 3 Batterien; der Bestand einer Batterie war nun folgender: 5 Offiziere, 22 Unter-Offiziere, 121 Soldaten, 21 Reit- und 100 Zugpferde, 4 Geschütze, 10 Caïsson, 4 Fuhrwerke. An Stelle der Nr. 27 erhielt die Batterie beim Einrücken in den Einführungskurs Thun die jetzige Nr. 34; die Stadthasler-Batterie 28 bekam die Nr. 35, die neue Batterie 36 wurde aus dem Mannschaftsbestand der alten Bundes-Batterie 52 gebildet; diese drei Batterien waren die zweite Abteilung, die Berner oberländer-Batterien 31, 32 und 33 die erste Abteilung des sechsten Feldartillerie-Regimentes und wurden dem zweiten Armeekorps zugeteilt (gelbe Achselklappen statt blaue); die Mannschaft der Parkkompagnien bestand jetzt aus Landwehrpflichtigen; den Korpspark 2 bildeten die Kompagnien 7, 8 und 9, Abteilung 1; 10, 11 und 12 Abteilung II, sie hatten einen Effektibestand von 4 Offizieren, 12 Unter-Offizieren, 112 Mann, 11 Reit- und 110—112 Zugpferden. Die Infanterie-Park-Kompagnie zählte 30 Caïsson und 5 Fuhrwerke, die Artillerie-Park-Kompagnie, 1 Ersatzgeschütz, 24 Artillerie-Caïsson u. 4 Fuhrwerke.

Im Jahre 1907 war ein Wiederholungskurs in Bière, nachher Scharfschießen bei Büren an der Aare, unter Rappeler; in diesem Dienst verunglückten bei der Batterie 36, beim Auffahren ins Feuer in Bière, 1 Mann tödlich (Kaufmann), 2 wurden schwer verwundet.

Mit dem Jahre 1907 bin ich bei der letzten Epoche angelangt.

Die Militärorganisation vom 12. April 1907 beruhte auf den gleichen Verfassungsbestimmungen wie ihre Vorgängerin und brachte auch, was

Ausbildung anbetrifft, für die Artillerie große Verbesserungen. Die Rekrutenschulen wurden auf 75 Tage verlängert; die Wiederholungskurse (14 Tage) alljährlich abgehalten; den Führern wurden vermehrte Kompetenzen zugesprochen; schon in kurzer Zeit machten sich die Auswirkungen dieser verschiedenen Neuerungen geltend. Jedes Jahr sehen wir nun die Batterie 34 zum Wiederholungskurs einrücken, der Dienstbetrieb wurde intensiver, gestaltete sich aber für die Cadres einfacher und müheloser.

Es hatten das Kommando der Batterie in den folgenden Jahren:

- | | |
|------------------------------------|---|
| 1908 Hans Rappeler von Frauenfeld | Wiederholungskurs in Oberwil bei Büren |
| 1909 Merian, Artillerie-Instruktor | Vorkurs in Büren an der Aare mit nachfolgenden Manövern im Aargau |
| 1910 Wilhelm Bachofen von Basel | Paßwangübergang, nachher Manöver bei Biel u. Korps-Manöver bei Delsberg |
| 1911 Wilhelm Bachofen von Basel | Wiederholungskurs in Frauenfeld |
| 1912 Wilhelm Bachofen von Basel | Instruktionskurs (Panoramaferrohr) in Bülach. |

In dieses Jahr fällt auch die Einteilung der eidgenössischen Armee in 6 Divisionen; die Korps-Artillerie-Regimenter wurden den Divisionen einverleibt; die Basler-Batterien 34, 35 und 36, Abteilung 13, bildeten nun mit den Luzerner-Batterien 70, 71 und 72 das 7te Artillerie-Regiment (4te Division); die Park-Kompagnien wurden neu numeriert, I, II und III/7, die Einteilung blieb sich gleich zu den Regimentern.

1913 unter Wilhelm Bachofen v. Basel Vorkurs in Niederweningen, nachher Manöver bei der Stafellegg

Und nun noch einiges über unsern Dienst während der Grenzbesetzung.

Im Niederweningerdienst 1913 ahnte wohl noch keiner, daß ihm die nächsten Jahre so viele Dienstage bescheeren würden; das Jahr 1914 begann; Schlag auf Schlag folgten sich die Ereignisse; der Weltkrieg erschreckte die Menschheit mit seinem blutigen Ringen; auch in der Schweiz erging der Befehl zur allgemeinen Mobilisation und schon der 5. August 1914 sah die Batterien der Abteilung 13 auf dem „Gitterli“ vereinigt, den Treuschwur fürs Vaterland abzulegen und bereit an die Grenze zu ziehen. Den ganzen Aktiendienst 1914—1918 stand die Batterie 34 unter dem vortrefflichen Kommando des Hauptmann Hans Schmidlin von Ruswil, Ranton Luzern; die Abteilung befehligte Mayor Furrer von Luzern, das Regiment, Oberst Hans Bröderlin, Instruktions-Offizier von Liestal.

Werte Kameraden! Diese Grenzdienste waren Tage der Genugtuung für unsere erprobten Cadres und Mannschaften; auch konnten wir jetzt die Früchte ernten, die ernste Arbeit und volle Pflichterfüllung vorausgegangener

Jahre, uns reifen ließen. Ich darf mit ruhigem Gewissen sagen, daß das 7te Artillerie-Regiment und voraus die Batterie 34 während dieser Aktivdienstzeit auf der Höhe ihres Schaffens und Könnens waren; stolz blicken wir daher zurück, auf diese, wenn gleich opfervolle, doch so schöne Zeit und dankbar gedenken wir unsern Kameraden der alten Batterien, die in ihren viel kürzern Diensten den Grundstein zu diesem Erfolge gelegt hatten.

Die Batterie 34 stand im Grenzdienst:

- v. 3. August 1914 bis 28. Nov. 1914 in Bubendorf, Münchenstein Binningen, Wiler i. Sand bei Lyß, Mutteng und Aesch
- v. 11. März 1915 bis 20. Juni 1915 in Courroux, Courttelle und Courgenay.
- v. 6. Okt. 1915 bis 18. März 1916 in Alle, Moutier, Courrendlin und Gunzgen im Gäu
Bei ihrer Heimkehr aus diesem Dienst wurde die Mannschaft feldgrau eingekleidet
- v. 15. Dez. 1916 bis 23. März 1917 in Cornol, nach den Manövern in Ziefen
- v. 9. Juli 1917 bis 25. Dez. 1917 in Schnottwil (Kt. Bern)
- v. 11. Nov. 1918 bis 19. Nov. 1918 Streikdienst
zusammen ca. 660 Dienstage.

Die Parkkompagnie I/7 unter dem Kommando von Hauptmann G. Seiler von Liestal:

- v. 4. August 1914 bis 30. Nov. 1914 in Mutteng, Jegerstorf (Kt. Bern) und Nieder-Schönthal
- v. 12. März 1915 bis 24. April 1915 Grandval
- v. 25. Jan. 1917 bis 24. März 1917 in Arwangen und Arburg
Ein Train-Det. von 40 Mann war vor letztem Dienst 10 Tage in Winels, Fortifikation Murten.

Landsturm-Kan. Det. Baselland:

- v. 4. August 1914 bis 10. August 1914 in Luzern
- v. 17. Sept. 1917 bis 20. Sept. 1917 zur Organisation mit der 15. er Haubigen-Abteilung 2 in Lyß.
- v. 21. Jan. 1918 bis 10. Febr. 1918 28 Mann mit obiger Haubigen-Abteilung 2

Landsturm-Train 27:

- v. 4. August 1914 bis 11. August 1914 Pferdebestellung in Liestal
- v. 21. Juni 1915 bis 23. Okt. 1915 mit Haubigen-Munitions-Komp. 27
- v. 2. Juli 1917 bis 2. August 1917 in Pferdedepots Biel, Delsberg, Chur und Nieder-Schönthal

- v. 3. Juli 1918 bis 3. August 1918 in Pferdekuranstalt Zürich und in die Regieanstalt Thun
- v. 19. August 1918 bis 17. Sept. 1918 die Nachdienstpflichtigen ins Pferde-depot Burgdorf
- v. 10. Nov. 1918 bis 13. Nov. 1918 zum Streikdienst

Nach dem Krieg, in den Jahren 1919 und 1920, hatte die Batterie keinen Dienst; es folgen noch die Wiederholungskurse bis heute:

- 1921 Hauptmann Eichenberger, Bern, ad. int. Wiederholungskurs in Thun
- 1922 " Jenne Wilh. " in Jünzgen
- 1923 " " " Schießkurs in Kloten
- 1924 " Passavant Nicola v. Basel Instruktionsdienst m. den zum Zerlegen eingerichteten Geschützen und abgeänderten Laffetten, in Udermatt
- 1925 " " " " " Vorkurs in Bubendorf, nachh. Manöver bei Langenthal
- 1926 " " " " " Vorkurs in Unter-Kulm, nachher Divisionsmanöver b. Willmergen (Kt. Aargau)
- 1927 " " " " " Detaildienst in Bière.

Als Hauptleute sind noch in der Mannschaftskontrolle der Batterie aufgeführt, hatten jedoch das Kommando nicht inne:

Arnold Gysin von Liestal, war Stabsoffizier.

Max Flüge von Gelterkinden, Brev. 1915, bekam im gleichen Jahre das Kommando der Batterie 36.

Karl Moor von Basel, Brev. 1917, war ins Ausland beurlaubt.

Heute stellt der Kanton Baselland zu folgenden Artillerie-Einheiten ganz oder teilweise die Mannschaften:

- Auszug:
- Feldartillerie-Regiment, Stab 7
 - Feldartillerie-Abteilung, Stab 13
 - Feldartillerie-Abteilung, Stab 20
 - Schwere Feldartillerie-Haubitzenabteilung, Stab 2
 - Feldbatterien 34, 36 und 63
 - Schwere Motor-Kanonen-Batterie 11, 21 und 23
 - Schwere Feldhaubitzen-Batterie 1 und 4
 - Artillerie-Beobachter-Kompagnie 4.

Landwehr: Infanterie-Park-Kompagnie 10 und 12 } neue Einteilung
Feldartillerie-Park-Kompagnie 13 und 20 }
Schwere Feldhaubitzen-Park-Kompagnie 4.

Landsturm: Kanonier-Detachement Baselland

12 cm-Landsturm-Kanonier-Detachement Baselland
Train-Kompagnie 27.

Festungsartillerie, Auszug und Landwehr:

Festungs-Artillerie-Kompagnien 5, 6, 7, 8, 9, 10 und 11

Festungs-Artillerie-Abteilung, Stab 1, 2 und 3

Festungs-Train-Kompagnie 1.

Landsturm: Landsturm-Det.-Festungs-Art.-Komp. 5, 6, 7, 8, 10 und 14

Landsturm-Det.-Festungs-Art.-Batterie II/10.

An Artillerie im ganzen ca. 1250 Mann.

Und nun, meine werten Artilleristen, bin ich mit meiner Abhandlung zu Ende; betrachten wir etwas genauer das Résumé dieser Entwicklungs-geschichte unserer Artillerie, so fühlen wir, daß durch all diese hundert Jahre Baselfbieter-Artillerie, trotz allerhand Fährnissen und politischen Kämpfen ein gesunder, frischer Wind, manchmal auch rauhe Vergluth rauscht; wir ahnen und spüren, daß in allen diesen Batterien etwas lebte und heute noch lebt, das immer wieder der Kitt dieser Truppe war; etwas Unsichtbares zwar und doch in seinen Wirkungen etwas ganz lebendig Großes. Kameraden! Ihr wißt es alle; es ist dies der allwärts berühmte, alles zusammenhaltende, belebende und starke Korpsgeist der Artilleristen und ihre Liebe zur Waffe, die Kameradschaft, sowie auch der Stolz, Artillerist zu sein, durchwirken leuchtend, wie ein breites rotes Band all diese verschiedenen Zeiträume, sie so zu einem großen Ganzen verbindend, vom ehrwürdigen Bronze-Vorderlader bis zum heutigen modernen 7,5 cm Schnellfeuergeschütz.

Liestal, im Dezember 1927.

Heinrich Brodbeck, Feldweibel.